

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert

Von 1800 - 1848

Pleitner, Emil

Oldenburg, 1899

8. Königin Amalie von Griechenland.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3899

sorgfältig auf Scenierung und plastisches Gruppieren. Mit dem Schluß der Generalprobe stand ein schönes Ganzes für die Darstellung reif da.“

8. Königin Amalie von Griechenland.

Wie in der ganzen gebildeten Welt, hatte man auch in Oldenburg mit wärmster Theilnahme die Entwicklung der griechischen Angelegenheit verfolgt. Man sah in Griechenland nur das alte Land der klassischen Kunst, und in dem Griechenvolke die Nachkommen der Helden von Salamis und von Thermopylä. Wie unreif dies Volk war, wie unwerth der Sympathien, die man ihm so reichlich entgegenbrachte, das sollte erst die Folgezeit lehren.

Dem jugendlichen Könige der Griechen, Otto I., dem Sohne des kunstliebenden Bayernkönigs, der seit dem Jahre 1833 — zunächst unter Vormundschaft eines Regentschaftsrats — an der Spitze des vielbewunderten Volkes stand, brachte man überall das regste Interesse entgegen, und aller Blicke waren nach Athen gerichtet, der Stadt der Minerva, das seit dem 1. Dezember 1834 die Residenz des jungen Königreiches war. Als nun im Jahre 1836 der König der Griechen nach Deutschland kam, um aus der Reihe deutscher Fürstentöchter eine Gemahlin zu erwählen, da war die Spannung groß, und lebhaft und aufrichtig war die Freude der Oldenburger, als es bekannt wurde, daß in Pillnitz bei Dresden am 5. September die Verlobung des Königs mit der schönen Herzogin Amalie von Oldenburg stattgefunden hatte. Bald nach der Rückkehr der großherzoglichen Familie von Eger begann die Herzogin Amalie unter Leitung eines Griechen, Namens Dean, die neugriechische Sprache zu erlernen.

Mit großen Erwartungen sahen die Oldenburger der Vermählungsfeier, die auf den 22. November angesetzt war, entgegen, und ihre Erwartungen wurden nicht getäuscht. Seit hundert Jahren war kein König in Oldenburg erschienen; nur wenige Oldenburger hatten überhaupt jemals einen König gesehen. Seit zweihundert Jahren hatte keine fürstliche Vermählung in Oldenburg stattgefunden. So ist denn die allgemeine frohe Bewegung begreiflich. Die Neueinrichtung der fürstlichen Wohnungen,

die Vermehrung der Dienerschaft bereiteten auf das nahe große Ereignis vor. In der Presse wurde die Entfernung Oldenburgs von Athen genau berechnet und die gemeinsame Abstammung der hohen Verlobten mit Genugthuung festgestellt. Am 18. November kam der jugendliche Monarch in Oldenburg an. Der Großherzog war ihm in einem sechsspännigen Galawagen bis jenseits Tweelbäke entgegen gefahren. Am 22. November fand auf dem Schlosse die feierliche Vermählung statt. Der Oberhofprediger Dr. Böckel vollzog die Trauung nach protestantischem, der Bischof von Münster, Freiherr Droste von Vischering, nach katholischem Ritus. Aus der Rede Böckels sind einige Stellen bemerkenswert: „Alle gebildeten Bewohner unseres Welttheils richten den Blick auf jenes Wunderland, an dessen Himmel zuerst die Morgenröthe der Wissenschaft und Kunst aufging, deren Licht Jahrhunderte hindurch in reichen Strömen sich über nahe und ferne Länder ergoß, bis es im Kreislauf alles Irdischen, im Kampfe mit der Barbarei, zu erlöschen schien. Aber die Nacht mußte dem nahen Morgen weichen. Weder die Gewaltthätigkeiten roher Feinde, noch der anhaltende Druck verhängnisvoller Zeiten, noch die Unentschlossenheit und Unthätigkeit derer, von denen die Entscheidung abhing, konnte die Nachkommen des edelsten Volkes hindern, mit immer neuer Kraft nach der Freiheit und Größe der Väter zu ringen. Ew. Hoheit haben, was die Zeugen Ihrer harmlosen Kindheit als eine merkwürdige Vorbedeutung betrachteten, schon früh den Freiheitskämpfen Griechenlands Ihre warme Theilnahme geschenkt, und o, wie oft mag die Hoffnung Ihres frommen Gemüthes ein Seufzer geworden sein, um Hilfe von oben! Ihre Wünsche sind erfüllt, ja übertroffen. Durchlauchtigste Herzogin, der königliche Gemahl drückt Sie nun bald an die froh bewegte Brust, und das aufgestandene Volk sinkt huldigend zu Ihren Füßen, das sanfte Lächeln des Greises und das frohe Lallen des Säuglings, der laute Jubel des kräftigen Mannes und die dankbare Thräne des geretteten Weibes heißt Sie willkommen auf hellenischem Boden, dem ein neues Dasein beginnt.“

Der Himmel begünstigte das Fest nicht. Den ganzen



Tag über herrschte Regenwetter. Gegen Abend aber klärte sich der Himmel auf, und der Fackelzug der Oldenburger konnte ungestört vor sich gehen. Die folgenden Tage brachten große Festlichkeiten. Im Theater, das in einen Ballsaal umgeschaffen war, wurde eine Freireoute gegeben, zu welcher 800 Eintrittskarten ausgegeben waren. Der Raum war gedrängt voll, und nur mit Mühe konnte für den Hof eine enge Gasse gebildet werden. Am folgenden Tage wurde im Theater das Lustspiel „Der Ball zu Ellerbrunn“ von Blum aufgeführt; am 25. November war Ball bei Hofe. An den folgenden Tagen fanden wieder glänzende Schaustellungen statt. Es folgten prunkvolle Dinners, Hofkonzerte und Bälle, sowie eine Revue der ganzen Garnison auf dem Pferdemarktplatze. Die oldenburgischen Dichter thaten das ihrige, um die Tage der Feier zu verherrlichen; mehr denn 30 Gedichte zum Preise Griechenlands und seines Königspaares sind in jenen Tagen gedruckt worden. Besonderen Beifall fand eine Dichtung von Theodor von Kobbe, die dem Verfasser ein gnädiges Handschreiben des Königs Otto, sowie ein solches des Königs von Bayern eintrug. Am Schlusse dieser Dichtung heißt es:

Fürstin, es hat dies Land dich geboren.
Ziehe in Frieden, doch unverloren
Bleibe dein Herz uns, trotz bräutlicher Wonne,
Täglich berichte die kreisende Sonne,
Täglich erzähle die murmelnde Welle,
Daß du noch pflegest im Herzen die Stelle,
Ob es auch sonst nur für Hellas erglüht,
Wo das Vergißmeinnicht Oldenburgs blüht.

Der 15. Dezember sollte eigentlich der Tag der Abreise sein. Da aber aus München, wo die Cholera herrschte, sehr ungünstige Nachrichten eintrafen, so wurde die Reise auf den 23. Dezember verschoben. An diesem Tage verließ die junge Königin ihre Heimat, nachdem sie zwei Tage zuvor ihr 18. Lebensjahr vollendet hatte. Ueber Althorn, Wechta, Damme, Osnabrück und Münster ging die Reise nach Schaumburg, wo der Großmutter der Königin, der verwitweten Fürstin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, ein kurzer Besuch abgestattet wurde. Von da ging die

Reise südwärts, um in Augsburg oder München mit der bayerischen Königsfamilie zusammenzutreffen. Da aber noch immer die Cholera nicht erloschen war, so fand die Zusammenkunft des jungen Paares mit dem bayerischen Königspaare in Schloß Tegernsee statt. Die schöne, geistvolle Amalie machte sowohl auf den König Ludwig als auch auf die übrigen Mitglieder des bayerischen Königshauses den günstigsten Eindruck.

Am 14. Januar 1837 wurde die Weiterreise angetreten. Das nächste Reiseziel war Triest. Sie schiffte sich das Königspaar auf der Fregatte „Portland“ ein. Der Wind war günstig. Am 10. Februar wurde Kap St. Angelo passiert, und am 14. Februar, morgens 10 Uhr, sah die junge Königin zum ersten Male die Akropolis, 5 Uhr abends erfolgte die Einfahrt in den Piräus. Kanonendonner und Freudenfeuer auf allen Bergen begrüßten das junge Paar. Am anderen Morgen verließen die Majestäten den „Portland“ und begaben sich in einer kleinen Bark an das Ufer. Unbeschreiblich war der Jubel des Volkes, das alle Anhöhen besetzt hielt. Die Straße nach Athen war mit Myrten bestreut.

Das Athen jener Tage war keine angenehme Residenz, und gar oft mag die junge Königin ihrer alten Heimat gedacht haben. Die Straßen waren eng und schlecht gepflastert. Die Wohnung des Königs lag am Ende der Stadt und bestand zudem aus zwei voneinander getrennten Gebäuden.

Es gelang der jungen Königin bald, die Liebe der Hellenen zu erwerben. Der Reiz ihrer äußerlichen Erscheinung wurde noch durch die reiche griechische Tracht, die sie mit Vorliebe trug, gehoben. Ihre Kühnheit und Entschlossenheit, die sie auf ausgedehnten Spazierritten zeigte, riß die Griechen zur Bewunderung hin. Ihre reiche Wohlthätigkeit gewann ihr alle Herzen. Um die Ausschmückung der Residenz, den Bau des Palastes und der Universität, um die Schaffung gärtnerischer Anlagen machte sie sich sehr verdient. Die neugriechische Sprache erlernte sie so rasch, daß sie schon nach einem Jahre bei der Tafel mit dem Bischof von Athen ein „ganz artiges Gespräch“ zu führen vermochte. Für den jungen König Otto, dem es

bei allem Fleiß und aller Begabung doch an der nötigen Entschlossenheit fehlte, und der ein Grübler und Melancholiker war, war die lebhafteste, energische Amalie die rechte Frau. Fünfmal war sie in Abwesenheit des Königs Regentin, und nach dem Urteil des Königs Ludwig von Bayern „verstand sie es meisterhaft.“ Wie der Bayernkönig über seine Schwiegertochter dachte, das sieht man aus seinen Briefen. „Lieber Otto, du Glücklicher!“ schreibt er seinem Sohne am 19. Januar 1837, „da du ein solches Weibchen besitzt, das in Dich so gewaltig verliebt ist, so ganz für Dich geschaffen. Deine Ehe ist im Himmel geschlossen!“ Und einige Monate später: „Keine bessere Schwiegertochter konnte ich mir wünschen . . . Wie Amalie gefällt, dieses frage ich nicht, das wäre überflüssig, sie muß gefallen, aber wie gefällt's ihr in Athen?“ An Amalie selbst schrieb er zur Zeit der Regentschaft einmal: „In keine besseren Hände als in die Deinen hätten die Zügel der Regierung gelegt werden können. Du bist gemacht, die Regentin zu sein.“

Aus dem Jahre 1837 stammt eine interessante Aufzeichnung des Erzherzogs Johann von Oesterreich. Er blickt nicht so zuversichtlich in die Zukunft wie der Bayernkönig. In seinem Tagebuch heißt es unter anderem (Athen, Novbr. 1837): „Mir kam die liebe, gute, junge, lebensfrohe Frau vor, wie ein schöner brasilianischer Vogel, der plötzlich zu uns in einen Tannenwald versetzt, statt schöner Singvögel, die er gewohnt war, einzelne herbe Walddvögel sehen wird. Ich fand die gute Frau sehr empfindlich und reizbar und glaube ihr nicht unrecht zu thun, wenn ich sage, daß sie ein festes Köpfel habe und nicht leicht etwas vergesse. Mit einem tüchtigen Manne, der sie von seiten des Herzens befriedigte, und dessen Erfahrung und Verstand ihr Achtung abgewannen, ginge es sehr gut; aber ich fürchte, sie dürfte bald eine Leere finden, und wenn vollends keine Kinder kommen sollten, würde dann nicht eine Verstimmung, eine gesteigerte Reizbarkeit des Gemüts eintreten?“ —

Die Griechen, die ja noch am Ende des Jahrhunderts so beklagenswerte Beweise ihrer politischen Unreife gegeben haben, waren ihrer Freiheit und ihres Königs-paares

unwert. Die zahlreichen Parteien, die Eifersucht der alten Familien machten dem Könige das Leben sauer. Die Finanzen waren nicht geordnet, die Schutzmächte beobachteten die Entwicklung des jungen Staates mit dem größten Mißtrauen. Es war nach den Worten des geistreichen Friedrich Wilhelm IV. „ein greulicher Zustand“. Insbesondere war es das selbstsüchtige England, das die Schwierigkeiten, mit denen der junge König zu kämpfen hatte, noch steigerte. Ein Aufstand zwang 1843 den König, seinem halb orientalischen Volke eine Verfassung zu geben.

Im Jahre 1841 stattete die Königin ihrer alten Heimat einen Besuch ab. Mit großer Herzlichkeit wurde die jugendliche Königin der Hellenen empfangen. In Turgeln erwartete sie die berittene Ehrengarde, die die Bauern der Umgegend gestellt hatten; in Kreienbrück wurde sie von der berittenen oldenburger Bürgergarde empfangen. Ganz Oldenburg war durch Ehrenpforten, Guirlanden, Fahnen und Banner auf das prächtigste geschmückt. Tausendstimmig schallte der Jubel des Volkes zum Himmel empor. Als die schöne Königin in das Schloß ihrer Väter einzog, da erklang von der Schloßwache her der jubelnde Festmarsch, den Rösler für diesen Tag komponiert hatte. Am Abend war die Stadt glänzend illuminiert. Die Königin der Hellenen fuhr nach Rastede, wohin bereits der Großherzog und die Großherzogin vorausgeeilt waren. Unterwegs harrte ihrer eine große Ueberraschung. Der ganze Weg von Oldenburg bis nach Rastede war mit Fackelträgern besetzt. In der Sommerresidenz genoß nun die junge Königin kurze Wochen des Zusammenseins mit den Ihrigen, und wohl mag sie der Worte aus der „Odyssee“ gedacht haben, an die Adolt Stahr sie erinnerte:

„Denn nichts ist doch süßer, als unsere Heimat und Eltern,
Wenn man auch in der Ferne ein Haus voll köstlicher Güter
Weit im fernen Lande, getrennt von den Eltern bewohnt.“

Bald nach ihrer Rückkehr stellten sich neue Schwierigkeiten ein. England zwang im Jahre 1850 den König, auf seine ungerechten Bedingungen einzugehen. Als im Jahre 1854 auch Griechenland den Krieg gegen die Pforte beginnen wollte, um womöglich Konstantinopel und Kreta zu erwerben, erschienen fremde Kriegsschiffe im Piräus,

französische Truppen landeten und zwangen den König, strenge Neutralität zu versprechen. Die Königin Amalie, die die nationale Begeisterung ihres Volkes geteilt hatte, auch der Ueberzeugung sein mochte, daß der Besitz Kretas für Griechenland eine Lebensfrage sei, mußte sich von dem englandfreundlichen Minister Kalergis eine unver- schämte Behandlung gefallen lassen.

Wenige Jahre nur noch sollte der König die dornen- volle griechische Krone tragen. Die Neugriechen wollten den König beseitigen, weil sie glaubten, dann ihr Ziel, die Schaffung eines großen Reiches auf der Balkanhal- insel, um so leichter erreichen zu können. Die Führer der Neugriechen hatten einflußreiche Stellungen im Heere inne, und so wurde auch dies widerstandslos in die Bewegung hineingezogen. Die englische Partei in Griechenland war erbärmlich genug, auch dadurch gegen den König Stimmung zu machen, daß sie auf die Kinderlosigkeit des Herrscherpaares hinwies. Die Folgen dieser Treibereien blieben nicht aus, und es kam so weit, daß ein Attentat auf die Königin gemacht wurde. Als der König in Be- gleitung seiner Gemahlin eine Seereise unternommen hatte, brach in Athen ein Aufstand aus. Das Schloß und der Schloßgarten wurden geplündert. Sofort kehrte das Königspaar zurück. Aber schon hatte eine provisorische Regierung die Absetzung des Königs verfügt, und man ließ ihn im Piräus nicht mehr landen. „Seiner Kinderlosig- keit wegen könne man ihm die Zügel der Regierung nicht mehr überlassen.“

Der König verließ auf einem englischen Schiffe das undankbare Griechenland, ohne indessen förmlich abzu- danken. Er nahm später Wohnung in Bamberg, woselbst er am 26. Juli 1867 starb. Seine Gemahlin überlebte ihn um acht Jahre. Bei der Besichtigung des Schlosses Brückenau bei Bamberg, das sie erworben hatte, zog sie sich eine Erkältung zu. Die Herzkraft nahm ab; es ent- standen Blutstockungen in den Lungen. Am 20. Mai 1875 verschied die Königin in den Armen ihres Stiefbruders, des Herzogs Olimar von Oldenburg, der aus Paris herbei- geeilt war. An ihn waren ihre letzten Worte gerichtet; ihm galt ihr letzter Händedruck. Der Großherzog, der

auf die Nachricht von der Erkrankung der Königin aus Venedig herbeigeeilt war, fand seine vielgeprüfte Schwester nicht mehr am Leben. Die Beisetzung der sterblichen Hülle der Verstorbenen erfolgte in der Theatinerkirche zu München, an der Seite ihres Gemahls.

Fern von ihrer alten Heimat, fern von ihrem Königsreiche hat sie die letzte Ruhe gefunden. Oldenburg aber wird sie nicht vergessen. Nach den Worten des Großherzogs hat sie „ihre Liebe für Heimat und Vaterstadt stets auf treueste bewahrt und diesen Gefühlen auch noch in ihrem letzten Willen durch einen innigen Segenswunsch Ausdruck gegeben.“

Auch die Griechen haben im Laufe wechselvoller Jahre einsehen gelernt, was sie an dem Könige Otto und seiner Gemahlin gehabt haben.

Ein schönes Denkmal, dauernder als Stein und Erz, hat Emanuel Geibel der griechischen Königin aus dem oldenburgischen Stamme gesetzt, jenes kunstvolle Sonett „An Hermann Krejschmar, den Maler“:

Es nahmt und flieht die wechselnden Gestalten,
Und was wir kaum im Herzen lieb gewannen,
Die Ferne führt es neidisch uns von dannen,
Im Lauf der Stunden muß es rasch veralten.

Da greift der Künstler in des Schicksals Walten,
Ein Zauberer, weiß er Raum und Zeit zu bannen,
Er weiß den Augenblick, den wir umspannen,
In lichten Farben selig festzuhalten.

So hast du nun mit schöpferischem Gemüte
Die schönste Ros' auf Helles schönen Auen
Dahingebannt in ewger Jugendblüte,

Und staunend wird es noch der Enkel schauen,
Dies Angesicht voll Majestät und Güte,
Die Königin der Griechen und der Frauen.

9. Das oldenburger Land um die Mitte der 40er Jahre.

In den 20er Jahren und in der ersten Hälfte der 30er Jahre war das oldenburger Land „draußen im Reich“ noch wenig bekannt. Als Dr. Goldschmidt in der Mitte der 20er Jahre in einer großen Stadt bei einem Geheimrate zum Besuch weilte, stellte es sich heraus, daß weder der